

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Nachrichten für Stadt Elsfleth und Umgebung. 1933-1940 1935

130 (2.11.1935)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-897906](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-897906)

Heimat und Welt

Wochenschrift zur Unterhaltung und Belehrung

Jahrgang 1935
Nummer 44

Bellage der Nachrichten für Stadt Eisleth und Umgebung



Goliath und David

AUFNAHME PLESCH

Sie sind sich beide nicht ganz klar, ob sie miteinander spielen können

Erlebnisse um Hans Thoma von Hermine Maierheuser

Nicht weit von dem Schwarzwaldkurort St. Blasien liegt Bernau, Hans Thomas Heimat, und schon in St. Blasien erheben sich Gedanken lebendiger Erinnerung an Hans Thoma. Wenn er von seiner Heimat und vom nahen Kurort St. Blasien sprach, dann zeigte seine behutsame Handbewegung fast noch mehr als seine Worte, daß es sich bei ihm um Köstlichkeiten handelte. Darum tritt man den Weg von St. Blasien nach Bernau an, eingehüllt von Gedanken an den großen deutschen Maler und an seine Schwester Mathe, die ihm vom Schwarzwald in die Welt gefolgt war, die ihm im Alter, als er seine Frau verloren hatte, liebende Pflegerin war.

Am Hans-Thoma-Weg steht auf dem Wegzeiger ein hölzerner Kopf des Altmeisters der deutschen Kunst, den Blick gegen St. Blasien gewendet. Noch ist alles nah, was diesen Kurort reizvoll macht, der Kurgarten, die Kuppelkirche, die heitere Albterrasse, das Heimatmuseum, das Kurhaus und die hübschen Landhäuser. Aber schon lockt der tannenbestandene Weg nach Bernau. Wie oft mag ihn Hans Thoma zu Lebzeiten gegangen sein! Heute stehen Bänke da, schattig und sonnig, wie man es wünscht. Das Tal weitet sich vor den Blicken, nach vierzig Minuten bietet der Lannhäuserhof Nahe. Nun geht es eine kleine Strecke der Landstraße nach, dann führt auf der andern Seite der Waldweg weiter nach Bernau. Einzelne Höfe ragen mit grauen Dächern da und dort über Lannengrün, man hört die scharfen Hofshunde bellen, das Tal wird immer breiter, bis man Bernau vor sich liegen sieht, weit und breit im schönsten Sinn. Dies ist alpiner Schwarzwald, dies gewellte Hochtal mit kleinen Lannengruppen durchsetzt und von Bergfirsen eingerahmt, von denen der nahe Feldberg der höchste ist. Zweihundert Einwohner hat Bernau. Leicht möchte man weniger schätzen, wenn man flüchtig die im Umkreis von zwei Stunden verteilten Höfe und Häuser überblickt. Bescheiden hat Hans Thoma seine Heimat genannt: »ein bescheidenes Bergland. Wohl hatte er von sich aus mit diesen Worten recht. Seine Worte waren stets kleiner als sein Herz und sein Genie. Er besaß keine prunthafte Sprechart.

Aber was Hans Thoma einschloß in seine schlichten Worte, das hat sein Wesen verströmt in seine berühmten Bilder, und dazu gehören auch die Bilder aus seiner Heimat. Er hat dieses schöne Bergland nicht einfach abgemalt, seine Bilder sind nicht nur Wiedergabe. In ihnen leben vergeistigt Seele und Geist der Heimat und des Künstlers, wie in allen echten Kunstwerken. Darum lachten auch die Übermutsgesichter aus Hans Thomas Augen, wenn er von einem Mann aus seiner Heimat erzählte. Dieser half ihm oft das Malgerät in die Berge tragen, und als er einem Freund Hans Thomas denselben Dienst tat, sagte er diesem mit schlaudem Lächeln, er würde ihm auch Hans Thomas Motive zeigen. Als dann später eine schalkhafte Laune Hans Thoma veranlaßte, dem Wiederer zu sagen, daß das nicht gerade nett gewesen sei, seine Motive zu verraten, da sagte der Malgeräträger schlagfertig: »O Erzellen, ich hätte ihm unsere beste Motive nett verrote.«

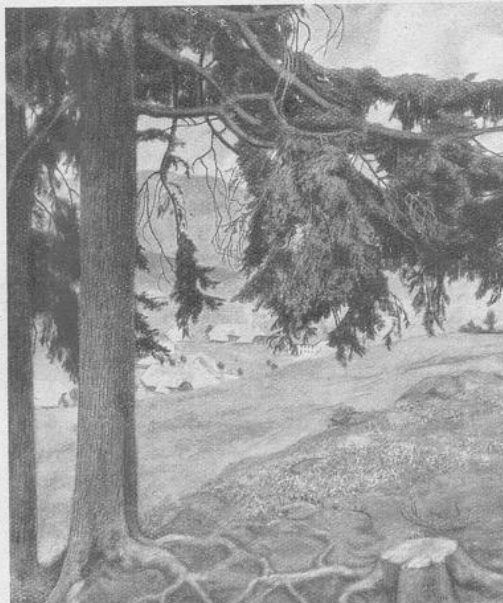
Nun liegt das Bergland von Bernau mit den berühmten »Motiven« vor den Blicken, umwoben von dem Zauber eines Sommertags. Zerstreut die graugebedeten Häuser, helle Wiesen mit weidenden Kühen, dunkle Lannengrüpplein, dazwischen bergab und bergauf bebautes Ackerland, über dem nimmermüde Lerchen trillern.

Inmitten der Häusergruppen, nahe beim Pfarrhaus, steht die Kirche. Hans Thoma hat 1912 seiner Heimatgemeinde zwei Bilder geschenkt. Maria in den Wolken, segnend über Bernau, von Vögeln begrüßt und, als zweites, Johannes der Täufer, der Schutzheilige des Tals. Diese Bilder sind ganz verwachsen und verwoben mit der Kirche. Höchste Herzens-



Maria in der Bernauer Kirche (1911).

behutsamkeit hat sie rechts und links des Altars eingefügt, und das Kircheninnere ist wiederum ganz und gar Rahmen der Bilder. Die zartesten Farben der Bilder schwingen im Kirchenraum und kehren wieder an Säulen, Wänden und Decken bis hinauf zur Orgel. Über allem Rahmengesänge aber sind die Bilder, Maria mit dem durchgeistigten Bernauer Gesicht und Johan-



Die Tanne vor Thomas Geburtshaus (1900).

nes, ein deutscher Hirte in deutscher Landschaft auf Christus hinweisend, der, ein Sinnbild der ewigen Güte, die lichten Augen zur Bergwelt erhebt. Wolkengleich leicht, grau-blau ist sein Kleid, in dem der Wind spielt. Unsaßbar liegt darin, wie Hans Thomas Pinsel dies vom Wind zerwehte Gewand gelang, und dieselbe überragende Pinselführung ließ auch das Bergwasser so durchsichtig, so quells lebendig um die Füße des Täufers fließen.

Hans Thoma hatte sich als Mensch freigemacht von fesselnder Konfession im bezengenden Sinn, aber keine Frömmigkeit, seine Gottinnigkeit war so hehr wie sein blonder Christus in den Bergen, so reich wie die Wasser des Gebirgsbächleins. Vor diesen Thomabildern wird das Denken wie von selbst zum Gebet.

Der hügelige Weg zu Hans Thomas Geburtshaus in Bernau ist ein guter Ausklang der Stunde vor den Kirchenbildern. Es geht vorbei an Höfen, Aekern und Kuhweiden nach Bernau-Dberlehn. Das Thomahaus erkennt man schon von ferne aus den Bildern des Malers, trotzdem der Hahn nicht gerade auf der Holzveranda sitzt und kräht. An der Holzwand des Hauses ist ein Thomabildchen wiedergegeben, die arme Seele im Niefenrachen der Welt. Eine Verwandte des Meisters bewohnt das Haus, das ehemals, als Hans Thoma 1839 geboren wurde, dem Bruder seines Vaters gehörte. Diese Verwandte betrent die Stube, in der der berühmteste Sohn Bernaus das Licht der Welt erblickte. Einige Briefe sind da unter Glas und Rahmen und Radierungen, Lithographien, Silber, daneben der alte Schrank und die Wanduhr. Ein paar geschnitzte Stühle nach Hans Thomass Entwürfen stehen um den einfachen Tisch. Hier ist nichts Manier und nichts Museum. Schlichte, treue Liebe hütet und umforgt liebe Dinge. So entspricht es dem Geist des Mannes, der einmal in seinem Karlsburger Heim lächelnd sagte: »Gelt, es sieht wunderbarlich genug aus da auf meiner Kommode. Amüsich könnte man

sagen, wenn man ein Nurgeschmäckler oder Kunststiller wäre, wenn man ein wenig gedankenlos die Sachen anschaut. Es gibt auch Leute, die das sogar unfähiglerisch finden, daß ich die Geschenke und Andenken von lieben Freunden einfach so dahersfelle. Und das bei schaue ich sie gerade so am liebsten an. Die kritischen Leute haben freilich in gewissem Sinn recht, aber ich bin halt in Gottes Namen kein Geschmäckler, ich halte es immer noch mit dem Geschmack des Herzens, und er gibt mir ein, mich auf so einfache Weise an den Dingen zu erfreuen, die man mir in aufrichtiger Liebe schenkte.«

Diese ungezwungene Art, aus vielen Quellen zu schöpfen, steigerte den unermeßlichen Seelenreichtum des großen deutschen Malers. Er hat ja auch nie den Begriff Heimat engstirnig umrissen, er hat für nichts die Scheuklappen bedurft. Einmal antwortete er in humorvoller Schlagfertigkeit, als ihn jemand fragte, welche Gegend Deutschlands ihm am besten gefiele: »Immer die, in der ich gerade bin.«

In seiner Seele hielt er die höchsten Dinge heilig. So konnte er lächelnd allen müßigen Fragen begegnen. Lächelnd lag auch der Himmel über Bernau beim Abschiednehmen. In den Berggrüben hingen weiße Wölkchen, wie sie so oft und so unvergleichlich von Hans Thoma gemalt wurden. Doch am Feldberg ballte sich ein Gewitter zusammen. Die Wölkchen segelten erschrocken über Bernau hin in den tiefblauen Himmel hinein, da jachte ein gewaltiger Blitz aus dem Gewölk des Feldbergs heraus, hinüber über das weite Tal bis zum Blauen, jenem andern Schwarzwaldriesen, und in den blauen Himmel hinein. Vielfältig kehrte der nachfolgende Donner aus den Seitentälern wieder, aber die Lerchen über den Ackerbreiten trillerten unentwegt weiter. Das ist die Heimat des großen deutschen Malers.

IM TEUFELSMOOR Eine Erzählung von Luise Westkirch

(17. Fortsetzung)

Trinka fuhr sich mit beiden Händen nach den Schläfen, in denen sie ein Meer brausen fühlte. Ihre Augen stierten ihn mit so irrem Ausdruck an, daß er anfang, an ihrem Verstand zu zweifeln.

»Kommen zu Kreih! — Ist?! — Ist?! — Dat?«
»Hast du's nicht geschrieben?«
»Ne, dat nich! — Oder doch! — Ist weest nich. — Ist —«

Ihre Augen fuhrten fort, an den Wänden entlang zu irren, als suchten sie einen Ausweg aus einer Falle, einen Ausweg durch zerbrochene Eisenstäbe und über niedergeworfene Mauern; jäh auffahrend sprang sie zur Fensterklappe, stieß sie zu, schob auch den schweren Niegel vor. Dann lief sie zur Tür hinaus.

Fritz Markwardt ließ sie gewähren. In seinem Herzen war von ihrer letzten Begegnung ein Bodensatz von Verstimmung gegen das Mädchen zurückgeblieben. Möglich, daß ein Zerwürfnis mit ihrem Liebsten sie augenblicklich unzurechnungsfähig machte. Auf alle Fälle war's ein starkes Stück, ihn grundlos herzurufen bei diesem Wetter! Aber der Krüppel sollte es nicht entgelten. Er hängte Mantel und Hut in den Vorraum und wandte sich zu Kreih, dessen Augen ihn in Freude und Dankbarkeit anstrahlten. Erst ließ er sich seine neuen Arbeiten zeigen, und dann, da er Bitterkeit und Erwartung in den Augen des Unglücklichen las, begann er ihm das Evangelium zu erzählen, das er den Schwarzköpfen heute hatte vortragen wollen.

Er sprach von Christi Kreuzestod, dem freiwilligen Opfertod zur Rettung all seiner Menschenbrüder, aller, auch der Armen und Verlorenen.

Markwardt fühlte, daß er gut sprach. Der Gegenstand riß ihn hin gerade vor diesem elendesten der Menschen. Die durch Tränen glänzenden Augen Kreih's machten ihn beredt. Er unterbrach sich nicht und sah auch nicht zur Seite, als ein leises Knarren der Tür, das Klirren des vorgehobenen Niegels ihm die Rückkehr Trinkas verkündete.

Als er zu Ende war, stand er auf. An der Tür lehnte regungslos die Dirne. Von ihrem gelben Kopfband, aus dem vom Sturm gelösten Haaren rieselte das Wasser, ihre Nase triefen. Markwardt gab Kreih die Hand. »Auf Wiedersehen!«

Im Augenblick stand das Mädchen neben ihm. »Nicht gahn, Herr Markwardt! Noch nich! Dat — dat Wedder is to flimm.«

»Es wird später noch schlimmer sein.«
Sie rang mit einer Aufregung, die ihr die Kehle rau machte. »Blif hier! Blif, bet dat et wedder Dag ward.«

Er schüttelte den Kopf.
»Ich kann nicht bleiben. Es gehört sich nicht. Du bist nachgerade erwachsen genug, um dir das selbst zu sagen. Wenn ich bliebe, was sollten die Klinterberger wohl denken von mir und dir?«

»Ist frag' d'r nir na, wat de Vie seggt!«
»Auch danach fragst du nichts, was dein künftiger Mann von dir denkt?«

Sie erwiderte kein Wort, sie sah ihn nur an, und vor dem Blick sank all sein eifersüchtiger Verdacht zusammen. Wie hatte grenzenlose Hingebung so unverhüllt, so bedingungslos zu ihm gesprochen. Bei Karla war die Liebe ein pitantes Tändeln, ein geistreiches Reden; bei der Dorfsterbtochter süchtiger Sinnenreiz. Dies Kind bot alles, was es hatte, und bot es ihm. Er war das Götterbild dieses heißen Herzens, sein unbedingter Gebieter. Die Augen sagten es, die regungslos zu ihm aufgeschlagen waren, geduldig leidend, daß er aus ihren Tiefen läse, was ihm gefiel.

Und jetzt glitt sie an ihm nieder, preßte die Lippen auf seine Hand.

»Blif!«
Ihre Hände waren kalt wie Eis. Ihre Lippen brannten, sie brannten ihn bis ins Herz. Ein nie gekannter Antrieb packte ihn, dies Kind in seine Arme zu nehmen, die dunkeln Augen zu küssen, das

Herz, das so wild zu hassen und zu lieben wußte, an dem seinen Klopfen zu fühlen. Mühsam kämpfte ein Rest von Besinnung, von Verantwortlichkeitsgefühl in ihm gegen dies Empfinden. Er war der Lehrer, sie die Schülerin! Er rang mit sich. Ruhig werden! Ruhig! — Aber er fand nicht sogleich Worte. Der Sturm heulte um das niedere Dach. Kreih hatte träumend die Augen geschlossen.

Endlich raffte Markwardt sich auf.
»Du bist toll, Trinka! Ich kann nicht bleiben.«
Sie sprang mit einem Schrei auf ihre Füße. Mit ausgebreiteten Armen wehrte sie ihm den Ausgang.
»Oder hast du mit mir noch etwas zu sagen, da du mich gerufen hast?« fragte er.

Sie nickte, und war auf einmal wieder ganz ruhig.
»Jo, Ist hebb — if wull — Herr Markwardt, will Se mi dat to leiw dohn un gahn nich weg, bet dat if torügg kümme?«

»Wenn's nicht zu lange dauert, will ich hier warten, bis du wiederkommst.«
Sie schüttelte den Kopf.

»Ne. Dat duurt nu nich mehr lang.«
Aber sie ging noch nicht. Sie stand und sah ihn an. Und wieder hatte er das Gefühl, daß etwas Tragisches in ihrem Gesicht lag.

»Geh gleich!«, mahnte er, »damit du um so schneller zurück bist.«

»Jo, dat mußt sien.«
Gleichwohl stand sie noch immer. Ihr Blick überflog die Wände der Hütte, er haftete eine Sekunde auf Kreih. Ein Schatten ging über ihr Gesicht, sie griff nach ihrer Kehle. Aber dann schob sie ruhig den Niegel zurück.

»Dat's so, Herr Markwardt; de Wilschen sünd wie Geldstücke: de een is veel wart un de anner man wenig. Is dat würklich woer, wat Se hüt vertelt hebb, dat de Herr Jesus ook mi hüt, wenn ik em bitt?«

»Gewiß, Trinka, hört dich der Heiland.«
»Denn seggen Se to dat sien Frölen, dat Frölen up 'n Wilde, de swarte Trinka harr hüt nacht vör ehr bet?«

Und nun war sie draußen, er hörte die Tür zuschlagen. Ein heulender Windstoß segte herein. Der Regen prasselte in erneuter Wut gegen den Fensterrahmen. Kreih hielt die Augen geschlossen. Auch Markwardt war nicht nach Neben zumute. Auf den vorangegangenen Kampf mit dem Unwetter wirkte der Luftentzug in dem feuchtwarmen Raum einlullend auf Leib und Seele.

Er lehnte den Kopf an die Wand, die Lider sanken ihm zu, die Welt seiner Hoffnungen und Wünsche, Karlas Welt, verschwand. Er sah in dem verlorenen Erdwinkel am Vorfeuer, nicht einmal seine Sehnsucht schweifte darüber hinaus. Denn neben ihm bewegte sich ein Kind mit feierlichem Gesicht. Er aber küßte die schweißglänzenden, ungeschickten Lippen, bis die schlafende Seele erwachte, jaghaft die Flügel regte, sich entfaltete zu nie geahnter, berausender Schönheit, ihn überschüttend mit Glut und Glück.

Da schrak er auf. Hatte er geschlafen? Geträumt gewiß! In einem Erdloch saß er und ein Laternmädchen nartete ihm.

Er sah auf seine Uhr, es ging auf zehn. Kreih lag mit dem Kopf auf dem Tisch und schlief fest. Und Trinka war noch immer nicht zurückgekehrt!

Markwardt ging in den Vorraum, um Hut und Mantel zu nehmen. Er fand sie nicht. Hatte die Dirne sie versteckt, um ihn mit Gewalt zu halten? Sein Trost erwachte. Er ließ sich nicht zwingen.

Er nahm Kreih's Mütze; einen Sack, der am Haken hing, schlug er um die Schulter. Er änderte die kleine Blendlaterne an und öffnete die Tür. Dicke Tropfen schlugen ihm ins Gesicht. Ein schrecklicher Weg! Jeder Schritt vorwärts Lebensgefahr. Schmelzender Schnee, rinnende Wasser; rechts und links grundlose Tiefe. Nach fünf Minuten hatte er keinen trockenen Faden mehr am Leib. Er kam doch vorwärts, watend, gleitend, tastend.

Als er etwa eine Stunde gegangen war, schlug durch das Sturmespfeifen der scharfe Knall von Flintenschüssen an sein Ohr. Und wieder eine halbe Stunde später sah er Licht, nicht ein Licht, Lichter, die sich bewegten und mit glutroten Flackerflammen herüberleuchteten. Bald durchbrachen noch andere laute das Windesbrausen, angstvoller Tiere Gebüll, langgezogenes Hundegeheul, das Geschwirr von Menschenstimmen, und dazwischen immer wieder der scharfe Flintentknall, der jeden zu Hilfe rief, der in den Gehörtreis des Schalles kam.

Markwardt ging an seinem Schulhaus vorüber, das dunkel und friedlich lag, dem Kanal zu, wohin die Fackeln den Weg wiesen, und die Flintenschüsse rieselten. Der Kanal war übergetreten. Mit rasender Schnelligkeit stiegen die Wasser. Am schlimmsten war der Clüwersche Hof dran. Es genügte nicht mehr, den Boden der Stallungen durch Bretter und Tonnen zu erhöhen, man mußte eilen, das Vieh aus dem strudelnd durch das Haus schießenden Wasser hinaus ins Freie zu retten. Aber es fehlte an hilfsreichen Händen. Der Sohn war fern, die Nachbarn hatten mit sich selbst zu schaffen. Nur der Vorsteher mit Hannes war von seinem vor dem Wasser geborgenen Hof gekommen. Es genügte doch nicht. Und die Kinder schrien, die geretteten Schafe rissen sich los und rannten zurück in den Stall, in die Flur. Die Bäuerin, naß bis auf die Haut und im Fieber klappernd, rang mit Verwünschungen gegen ihren fehlenden Altessen die Hände.

Als Markwardt zur Stelle kam, zererte Hannes gerade die letzte Kuh an der Kette aus dem Haus, die schöne schwarze mit der Pleße. Aber das Wasser ging dem Knecht bis an den Hals, er konnte nicht festen Fuß fassen. Die Kuh geriet ins Treiben und riß ihn mit. Da gelang es Markwardt, mit der Krücke seines Stodes die Kette zu entern. Er zog aus Leibeskräften. Dadurch gewann auch Hannes wieder Halt. Zoll für Zoll rangen sie das Tier der Strömung ab.

Und schon gab's neue Arbeit. Kisten und Truhen kamen geschwommen, Spinnräder, Badströge, Hühner, Schweine, und Kinder, Männer, Weiber patzten in der eisigen Flut umher und haften nach allem, was beim Gluterschein der windgepeitschten Fackeln noch einmal aufleuchtete. Das andere trieb im Dunkel zu Tal, in den Tod.

Plötzlich aber tat Leidchen, die Haustochter, einen gräßlichen Schrei.

Wo war der Bauer?

Er hatte die Gänle herausgeführt und war wieder hineingegangen, wohl um seinen Geldsack zu holen, von dem die Sage ging, daß ihn der Bauer irgendwo in den Dachsparren versteckt halte. Er war nicht zurückgekehrt. Und nun füllte das Wasser das Haus bis zum Hahnenbalken, und das Strohdach schwankte und wogte mit den Wellen.

Wenn Rettung möglich war für etwas Lebendiges in dem stürzenden Gebäude, so hing die Rettung an Sekunden. Dennoch rührte sich keine Hand. Nicht furchsam, noch wehleidig war der Menschenschlag der Moorleute, die von Kindesbeinen an darauf angewiesen waren, bis zum Außersein einer für den andern einzustehen. Aber die glatte, stumm würgende Wasserfläche brach den Mut der nächsternen Gefellen, die nur gewohnt waren, mit dem Möglichen zu rechnen.

Während Krischan um seinen Vater schrie wie ein wildes Tier, nahm Henze die Mütze von seinem sturmverwehten weißen Haar und begann laut ein Sterbegebet zu sagen.

Doch der Schulmeister, der schwächliche Stadtmensch, fuhr ihm in die Rede. »Durch! Durch! Es muß gehen! Und schon war er im Wasser, eine geringe Hilfe nur, ohne hervorragende Körperkraft, unbekannt mit der Art des Moors. Dats brachte er den Mut mit, vor dem die Unmöglichkeit zerrinnen.

(Fortsetzung folgt)

Interessante historische Anekdoten:

Hindenburg-Anekdote

Der Generalfeldmarschall von Hindenburg besuchte nach Beendigung des Krieges einige seiner Kämpfer, um sich persönlich von ihrem Ergehen zu überzeugen. In der Wohnung seines einstigen Kutschers, der auch die Tannenbergschlacht mitgemacht hatte, sah er rechts und links vom Spiegel, der auch über dem Sofa hängt, je ein Bild seiner selbst. Verwundert fragte Hindenburg, was das zu bedeuten habe. Die Antwort des Biederer lautete: „Ich hew em in Riga köwt und wenn ich glicks twei Biller nehme, sull ich em billiger hewwen. Dar dacht ich: Na, denn mantau, zwei sünd nich tau vel, dei Mann kann einen gar nich naug antieken.“

Über der Situation

Als der verwachsene französische Marschall von Luxemburg Wilhelm III. von England zum viertenmal geschlagen hatte, rief dieser in seiner Verzweiflung aus: „Eine Schande, von einem Buckeligen wie Luxemburg immer wieder besiegt zu werden!“ Dieser kränkende Ausspruch wurde dem Herzog überbracht, doch er traf ihn nicht. Mit gut gespielter Erstaunen antwortete er: „Woher weiß Wilhelm, daß ich buckelig bin? Er hat mich doch nie von hinten gesehen!“

In den Krallen des Geizes

Der berühmte englische Feldherr und Staatsmann Herzog von Marlborough kannte keine größere Befriedigung als Geld zusammenzuschaffen. Sein Geiz ließ ihn selbst vor den niedrigsten Mitteln nicht zurückschrecken. Jemand, der diese Schwäche des Herzogs kannte, bat ihn eines Tages um ein hohes, sehr einträgliches Amt. Um seines Erfolges sicher sein zu können, wagte er, seiner Bitte hinzuzufügen: „Gnädigster Herr, wenn ich das Amt erhalte, so können Sie nach Gefallen über tausend Guineen

verfügen, und ich gebe Ihnen mein Ehrenwort, daß ich niemandem das mindeste davon sagen werde.“ Der Herzog antwortete: „Weißt du was? Gib mir zweitausend Guineen, die Stelle ist es wert. Und dann sag's, wenn es dir Spaß macht, wenn du willst.“

Kämpfe mit uns



Bauernwitz

Der heute längst anerkannte Vogeldünger Guano begegnete in der Landwirtschaft bei seinem ersten Bekanntwerden großem Mißtrauen, und es wurden viele boshafte Witze über die Wunderkräfte gemacht, die er besitzen sollte. Ein Händler, der das neue Düngemittel in einer Dorfschenke anpries, versieg sich zu der Behauptung: „Bald wird man den Dünger für ein ganzes Feld in seine Westentasche stecken können!“ Ein witziger Bauer entgegnete: „Das glaube ich! Und später die Ernte in die andere.“

Die Rache des Künstlers

Franz von Lenbach saß eines Abends allein an seinem Stammtisch, einige Freunde erwartend. Statt dieser kam ein Ehepaar und ließ sich dem Künstler gegenüber mit lautem Geschwätz und aufdringlichem Gelächter nieder. Lenbach ärgerte sich über die lauten Menschen, blieb aber äußerlich ruhig, zog sein Skizzenbuch hervor und zeichnete mit großem Interesse, indem er immer abwechselnd auf die Dame und sein Skizzenblatt sah.

Das Ehepaar wurde stiller, aber es war die Stille vor dem Sturm denn plötzlich erhob sich der Mann und sagte laut: „Ich verbitte mir, daß Sie meine Frau zeichnen!“

„Ihre Frau?“ fragte Lenbach erstaunt und hielt dem Mann sein Skizzenblatt hin, ist das etwa Ihre Frau?“

Er hatte in großen Umrißen eine Gans gezeichnet.

Der zerstreute Konzertmeister

Franz Benda, der Konzertmeister Friedrichs des Großen, ein ungemein zerstreuter Mann, befand sich einst in einer kleinen angenehmen Abendgesellschaft im Hause des Hofkapellmeisters Graun. — Er war der letzte in der Gesellschaft und empfahl sich spät in der Nacht. Auf den Straßen war es stockfinster und unheimlich still. Benda kehrte zu Graun zurück, um sich eine Laterne zu borgen, und ging damit ab. Nach Verlauf einer Stunde polterte es heftig an Grauns Tür. Der springt erschrocken ans Fenster und sieht unten Benda stehen, verschneit wie ein Pelznickel, die spärliche Leuchte in der froststarrten Hand.

„Was gibt es?“ rief Graun hinaus.

„Lieber Kollege“, war Bendas unbefangene Antwort, bei mir zu Hause ist alles in Ordnung, und hier ist auch deine Laterne wieder!“ — Sprach's, wandte sich um und kehrte im Finstern nach seiner Wohnung zurück.

Ein interessantes Gesellschaftsspiel

Die Kunstlotterie

Als heitern Abschluß eines gefelligen Beisammenseins veranstaltet man eine Kunstlotterie. Hierzu bedarf es einiger Vorbereitungen, die aber keinerlei Mühe verursachen. Erstens muß man die Los- und Gewinnnummern herstellen — kleine viereckige Papierchen, deren jedes eine fortlaufende Nummer erhält und zusammengefaltet wird — und zweitens muß man die Gewinne vorbereiten. Man erklärt seiner Gesellschaft, daß jedes Los gewinnt, bedeutet jedoch, daß die Gewinne erst nach beendeter Ziehung besichtigt und ausgehändigt werden könnten. Die Gewinne stellt man hinter einem Vorhang oder unter einem Tuche auf. Die Losnummern, in einem Kästchen oder Hute liegend, zieht jeder einzelne selbst, und zwar, je nachdem man es eingerichtet hat, ein bis drei oder mehr Stück, die Gewinnnummern aber zieht man selbst oder bittet ein junges Fräulein, das etwa mit anwesend ist, diese Aufgabe zu übernehmen und recht viel Glück auszustreuen.

Die Spannung ist inzwischen aufs höchste gestiegen. Die Ziehung beginnt. Freund A zieht Nummer 12, die Glücksgöttin dazu den Gewinn Nummer 8. Sogleich offenbaren wir an der Hand unseres Verzeichnisses, daß Gewinn Nummer 8 „eine Fruchtshale“ ist, „fürs Speisezimmer“ fügen wir hinzu. Nun zieht Freund B angenommenes Los Nummer 5 und erhält hierauf Gewinn Nummer 16 „Erinnerungen eines jungen Mannes. Sehr fesselnd!“ So nimmt die Ziehung ihren Fortgang. Zum Schluß kommt die Verteilung der Gewinne, und die allgemeine Spannung wird abgelöst von einer unbändigen Heiterkeit. Die „Fruchtshale fürs Speisezimmer“ ist nämlich nichts anderes als ein Stück Apfelsinenschale, die „Erinnerungen eines jungen Mannes“ sind ein kleiner Gummisauger von einem Baby, ein „prachtvoller Wandschmuck“ ist ein Stück Tapete, ein „wunderbares Streichinstrument“ ist ein kleiner Pinselfeder oder ein Zündholz, eine „Schatulle aus echtem Holz“ eine Streichholzschachtel, eine „hochfeine Zigarrenspitze“ die abgechnittene

Spitze einer Zigarre, ein „literarisches Kulturwert ersten Ranges“ ein Zeitungsblatt, „vier Flaschen Rotwein“ — sind nur auf Papier gezeichnet, ein „neuestes Klavierstück“ ist ein Holzsplitter, die „Quelle der Weisheit, fein eingebunden, unentbehrlich für Strebsame“ ist ein Stück weißer Farbe, mehrmals eingewickelt, ja, man kann sich sogar bis zu einem „Billengrundstück“ versteigen, als das man dann ein Stückchen aus dem Grund einer Villa, das heißt ein Kalkstückchen, vorzeigt. Als Hauptgewinn verteilt man eine brauchbare Lederei, an der sich schließlich alle beteiligen können, zum Beispiel eine Schüssel voll Früchte als „Sammlung landwirtschaftlicher Produkte“ oder allerhand Schokolade, Zwiebad oder Lebkuchen als „Hansens (das ist der Gastgeber) Kriegsbeute“. Die Beute bezieht sich dabei auf das, was er von der lieben Mutter als Beitrag für die Lotterie erbeutet hat. Statt einer Kunstlotterie kann man das Ganze auch als „Kunstauktion“ arrangieren, doch dürfte die Lotterie wohl mehr Beifall finden und mehr Heiterkeit erregen.

Verantwortlicher Schriftleiter Erich Maier-Stehle / Druck und Verlag der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart

einen 3. Preis, Richter und Besizer W. Harms-Oberrege. Im Anschluß an die Bekanntgabe des Prämierungsergebnisses fand die Verteilung der Prämien gelber in Krusen Gastwirtschaft statt.

* **Abessinien** von heute — Blickpunkt der Welt! Der Grenzzwischenfall von Hal-Hal, ein an sich trivial konzentrierter Streitfall zwischen Italien und Abessinien, bildete den „offiziellen“ Konfliktstoff, der in seiner überrumpelnden, überraschenden Entwicklung von jenem dämonischen Gespenst überhäuft wurde, das man seit den für die Welt unglückseligen Jahren von 1914—18 gebannt glaubte — den Krieg. Von diesem Augenblick an brach die Welt auf. Was kann, was wird geschehen? Ein Land, von dessen Existenz wenig bekannt war, hatte sich plötzlich zum „Blickpunkt der Welt“ erhoben: Abessinien. Ein riesiger Zulauf von Fremden setzte ein. Reporter, Fotografen und auch Neugierige eilten dem „gefragten“ Lande zu. Die Ufa, immer bestrebt, dem Publikum wirklich Interessantes zu bieten, entsandte ihren bekannten Kameraberichterstatter Dr. Martin Nitli — dessen spannende und sensationelle Aufnahmen von den blutigen Auseinandersetzungen in der Mandschurei erinnerlich sind — als Sonderberichterstatter nach Abessinien. Dr. Nitli war und blieb der erste und einzige Filmberichterstatter, der bis zum Beginn der Regenperiode in Abessinien weilte und Aufnahmen machen konnte, die im wahren Sinne des Wortes einzigartig sind! Der gute Klang, den der Ufaman auch im Ausland hat, ermöglichte unserm Mitarbeiter den Zutritt zum Kaiserhofe. Der Regent setzte sich persönlich für das Gelingen der Filmaufnahmen ein, und durch diese Unterstützung entstanden Bilder, wie sie die Welt noch nicht gesehen hat.

* Vom Tierverwertungsbund Niedersachsen wird uns geschrieben: Die Verordnung Nr. 7 der Hauptvereinigung der deutschen Tierwirtschaft vom 5. September 1935 wird von den Tierhändlern und Genossenschaften vielfach falsch beachtet. Durch die Verordnung wurde der Erzeuger-Mindestpreis auf 1.40 RM und der Höchstpreis auf 1.50 RM je Kilogramm festgelegt. Es hat sich dabei nun gezeigt, daß vielfach Wegegebühren oder sonstige besondere Provisionen außer den festgelegten Mindest- und Höchstpreisen gezahlt werden. Die rechtliche Auslegung und die Stellungnahme der Hauptvereinigung besagen, daß derartige Aufkäufer, ganz gleich ob Händler oder Genossenschaft, gegen die Verordnung verstößt, wenn er außer dem Erzeuger-Mindest- oder Höchstpreis eine Wegegebühr oder sonstige Provision beim Aufkauf an den Erzeuger ausbezahlt. Die Umgehung des Erzeuger-Höchst- oder Mindestpreises durch Bezahlung von besonderen Provisionen oder Wegegebühren oder sonstige Tarnungen verstößt also gegen die bestehenden Bestimmungen und wird nach den in den Bestimmungen festgelegten Strafbestimmungen geahndet.

* **Erläutertes Versand** von W S W Spenden durch die Deutsche Reichspost. Zur Unterstützung des Winterhilfswerks des deutschen Volkes befördert die Deutsche Reichspost auch in diesem Jahre wieder bis Ende März 1936 Sendungen im Gewicht bis zu 7 Kilogramm mit Gaben für die Winterhilfe zu den billigen Postgutgebühren. Für diese Sendungen sind die sonst für die Einkieferung von Postgut bestehenden Einschränkungen vorübergehend aufgehoben worden. Postgüter mit den vom Winterhilfswerk beschafften oder gelieferten und von ihm unentgeltlich an hilfsbedürftige Volksgenossen abzugebenden Bekleidungs-, Kleidungs- oder Wäscheartikeln können also bei jeder Postanstalt eingeleistet und an Empfänger in allen Orten des Reichsgebietes gerichtet werden, wenn das Winterhilfswerk oder eine örtliche Vertretung entweder Abnehmer oder Empfänger ist. Die Sendungen und die Postgutarten müssen neben der Angabe „Postgut“ den Vermerk „Gaben für die Winterhilfe des deutschen Volkes“ oder „Winterhilfe“ tragen.

* **Oldenburg**, 30. Oktober 1935. Amtlicher Marktbericht vom Ferkel- und Schweinemarkt. Auftrieb insgesamt 775 Tiere, nämlich 755 Ferkel und 20 Käufer Schweine. Es kosteten das Stück der Durchschnittspreise:

Ferkel, bis 6 Wochen alt	8.00—11.00 RM
Ferkel, 6—8 Wochen alt	11.00—13.00 "
Ferkel, 8—10 Wochen alt	14.00—16.00 "
Käufer Schweine 3—5 Monate alt	17.00—36.00 "

Größere Käufer Schweine entsprechend teurer. Beste Tiere aller Sortungen wurden lieber, geringere unter Notiz bezahlt. Marktverlauf: Sehr lebhaft.

* **Silens**. Einen eigenartigen Unfall erlitt am Montag eine junge Frau aus Nordenham, die sich mit ihrem Manne auf dem Wege nach Burhave befand. Vor dem Bauernhof Rud-Barnhusen wurden sie von dem starken Vorderwind gezwungen, vom Rad abzustiegen und zu Fuß zu gehen. An dieser Stelle ist die Ghaiffsee zu beiden Seiten mit Schilfdämmen eingefast, von denen auf der Ferne noch einzelne Früchte liegen. In dem Augenblick, als sich die Frau bückte, um eine Biene aufzuheben, fiel ihr plötzlich ein halber Klinterstein aus dem Baume mitten auf den Kopf und schlug ihr eine fast blutende Wunde. Der schnell herbeigerufene Arzt legte einen Notverband an und sorgte für die Ueberführung ins Krankenhaus. Der Unfall ist um so bedauerlicher, als der Gemann erst am Sonnabend aus dem Krankenhaus entlassen war. Der Stein, der im Baume saß und vom Sturm gelockert wurde, ist vielleicht früher einmal beim Abwerfen von Früchten hängen geblieben.

* **Zehdinghausen**. Die Elektrizitätsgenossenschaft Zehdinghausen hat ihre Generalversammlung. In dieser konnte die Geschäftsführung Regenshaft ablegen über ihre Tätigkeit. Revisionsbericht und Bilanz zeigten, daß die Genossenschaft außerordentlich gut dasteht. Sie hatte im Berichtsjahr einen Umsatz von 20 000 RM für elektrischen Strom, darüber hinaus gab sie über 20 000 Kilowattstunden Strom kostenlos an ihre Bezahler ab, und zwar durch Freimonate, Erneuerungsfonds, Betriebsrücklage und Reservefonds sammelten sich auf 27 000 RM. Außerdem lieferte die Genossenschaft an die Gemeinde Zehdinghausen laufend kostenlos den Strom für die

Mit vollen Segeln in den Kampf



für das W S W

1. Straßensammlung am 3. November

Straßenbeleuchtung und unterhält auch die Leistung dafür aus ihren eigenen Mitteln. Sie erhebt keine Grundgebühren und auch keine Zählermieten, konnte aber trotzdem den Strompreis für Licht auf 10 und für Kraftstrom auf 15 Pfg. je Kilowattstunde senken. Im Vermögen hat die Genossenschaft außer ihrem toten Inventar 7500 RM Bank- und 15 000 RM Hypothekenguthaben. Die Versammlung nahm all dieses zur Kenntnis, ebenfalls die Feststellung des Verbandes, daß die Genossenschaft gut fundiert und liquid sei und sie erteilte Vorstand und Aufsichtsrat sowie Geschäftsführer Entlastung. Der ausschließliche Vorsitzende des Aufsichtsrates, Heinrich Drewes, wurde von der Versammlung wiedergewählt.

* **Becta**. Der Uhrmacher A. Müller erwartete insolge eines merkwürdigen Geräusches in seinem Hause. Als er nachsah, entdeckte er, daß aus seinem Laden eine Menge wertvoller Gegenstände, Uhren, Ketten, Ringe, Armbänder und andere Schmuck- und Gold- und Silberwaren gestohlen worden waren. Die Einbrecher sind über den Hof in das Haus eingedrungen, außer der verschlossenen Hoftür erbrachen sie die Haustür sowie mehrere andere Türen und schließlich verschickene Behälter im Laden. Der Diebstahl ist mit großer Sachkenntnis ausgeführt, nur wirklich wertvolle Stücke sind mitgenommen. Neulinge auf dem Gebiete scheinen es nicht gewesen zu sein. Leider fehlt bisher jede Spur. Die sofort aufgenommene Verfolgung der Einbrecher war völlig erfolglos. In der Stadt herrscht über einen solchen schweren Einbruch allgemeine Erregung.

* **Bremen**. Ein 62-jähriger Angeklagter wurde beschuldigt, 1035 RM aus dem Vermögen der Reichseisenbahn veruntreut zu haben. Der Angeklagte hatte als Beamter die Wäckerlasse zu verwalten und Gelder für Frachttreue entgegenzunehmen. Da er ein schlechter Rechner war, entfielen Fehlbeträge, die er aus seiner Tasche hätte ersetzen müssen. Durch die Krankheit der Ehefrau und durch die Arbeitslosigkeit der Söhne war der Angeklagte in eine Notlage geraten, so daß er die Fehlschlüsse nicht ersetzen konnte. Er machte deshalb in den Büchern niedrigere Buchungen und rednete das am Morgen eingemommene Geld für das am Tage zuvor entstandene Defizit mit ab. Wenn auch nicht erwiesen werden konnte, daß der Angeklagte das Geld für eigene Zwecke verausgabt hatte, so hat er doch durch den Betrug das Vermögen der Reichseisenbahn geschädigt. Die Große Strafkammer verurteilte den Angeklagten wegen fortgesetzten Betruges zu sechs Monaten Gefängnis.

* **Wilhelmshaven**. Vor dem Ersten Straßensat des Hanseatischen Obergerichts Hamburg, das als Sondergericht am Donnerstag, Freitag und Sonnabend im Amtsgericht in Wilhelmshaven tagte, hatten sich ein Wilhelmshavener Einwohner und sieben Einwohner der Gemeinden Minsen und Knippshausen wegen Vorbereitung zum Hochverrat zu verantworten. Die Angeklagten — größtenteils ehemalige Angehörige der RPD — haben gemeinschaftlich den Moskauer Sender regelmäßig abgehört und politische Diskussionen geführt. Das Urteil lautete gegen die Organisations- und früheren kommunistischen Bürgervorführer Willy Schmidt aus Wilhelmshaven auf 4 Jahre Zuchthaus und 5 Jahre Ehrverlust und den Siebold Bootsman aus Wilpeller Hüsensch auf 4 Jahre Zuchthaus und 5 Jahre Ehrverlust.

* **Diepholz**. Ein Bewohner aus der Ortschaft Berglade hatte eine Kage verschenkt, die von Verwandten in einem Sack auf dem Eisenbahnwege nach Barrien bei Sylte gebracht wurde. Dort filterte man das Tier, dann verschwand es plöglich. Am siebenten Tage danach erschien es in seiner alten Heimat und hatte, somit einen 65 Kilometer langen Weg zurückgelegt, der ihm vollständig unbekannt war. Da die Kage Junge bekam, fand sie wohl den Weg zurück. Ein außergewöhnliches Zeichen von Mutterliebe.

* **Hamburg**. Bei einem hiesigen Einwohner wurden in einem Kleiderkram unter Lumpen verborgen von Beamten der Zollfahndungsstelle Hamburg Goldbeulen im Betrage von 50 000 RM gefunden und beschlagnahmt. Der Besizer wurde in Haft genommen und wird sich wegen Vergehens gegen das Volksverratsgesetz zu verantworten haben.

Druck und Verlag: L. Jirkt, Elsfleth. Gauptstiftungsleitung: Hans Jirkt, Elsfleth. Verantwortlicher Anzeigenleiter: Hans Jirkt, Elsfleth. M IX 35: 515. Zur Zeit ist Preisliste Nr. 3 gültig.

Volksgenosse!

Die Schule der NS will die berufliche Leistung der Arbeitsmenschen steigern. Hast Du Deine Meldung schon abgegeben?

Kirchliche Nachrichten.
Sonntag, den 3. November
10 Uhr: Gottesdienst
Pastor Logemann, Werne
Danach Kinderlehre

Zu vermieten abgeschlossene

Oberwohnung

Bahnhofstraße 40

Puttenperücken
aus echtem Haar fertigigt an

W. Krahl, Steinstraße 7

Empfehle mich zum
Hauschlachten
u. **Wurstmachen**

H. Kruse,
Steinstraße 37

Alt-Gold kauft

R. Voller, Steinstraße

Briefumschläge
mit Firmenabdruck
fertigigt an

L. Jirkt, Buchdruckerei

Kleine Wohnung
mit Kellerraum zu vermieten. Nachfragen in der Geschäftsstelle.

Zur Reichsbuchwoche

Bücher kauen!
Bücher lesen!
Bücher schenken!
Siebz große Mühsal

H. Bargmann
Buchhandlung

Geislens Hotel
Sonntag
Tanzkränzchen
Anfang 20 Uhr Ernst Geisler

Sonabendabend u. Sonntag
ff Mockturtle

Sonntag, d. 3. November

Tanzkränzchen
beim lustigen
Brake, Hotel Vereinigung



Nähmaschinen

für alle Gebrauchszwecke

Formschöne
Möbelausstattungen
in jeder Preislage

Günstige
Zahlungsbedingungen

Unterweisung
im Nähen, Sticken
und Stopfen

Reparaturen prompt u. billig

Anton Stindt, Elsfleth

Ihr Radio

kaufen Sie in allen Preislagen in der

Radiohandlung A. Stindt

Vorführung aller Typen

Auto

4 sitz., gefühl., gut erhalten,
zu verkaufen. Angebote
Geschäftsstelle

Gesucht zum 15. November

junges Mädchen
für Geschäftsbereich auf
 $\frac{1}{4}$ oder ganze Tage

Frau M. Rohmann

Habe mich in Elsfleth niedergelassen und bin zu sämtlichen Krankenkassen zugelassen

Dr. Senff, prakt. Arzt
Elsfleth, Steinstr. 25, Tel. 384

Stivoli-Tonspielespiele Sonntag, d. 3. November
abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr:

Der große Ufa-Tonfilm
ABESSINIEN VON HEUTE
Blickpunkt der Welt
Dazu das gute Beiprogramm u. Ufa-Wochenschau
Der Abessinier kennen lernen will, veräume diesen Film nicht
Sonabend nachmittag 4 Uhr:
Jugend-Vorstellung